

nonolulu®

ISABELLE* BADER
HAMBURG 20099, BRENNERSTR.82
BOTSCHAFT@NONOLULU.DE
+49.172.727.47.64

AIRPO

RT *



At the Airport - eine Momentaufnahme

Text von Isabelle Bader, alle Rechte vorbehalten

Ich sitze mitten im Verkehr. Verkehr der Fußgänger. Neben mir das Laufband, was den Schritt beschleunigt. Vor mir der viel besuchte Transitschalter. Ein Junge steht auf dem Laufband, Kontrast zu den meisten, die gehen. Er hat wohl auch zu viel Zeit. So wie ich. Es ist komisch, an einem Ort, an dem kaum einer Zeit hat, Zeit zu haben. Und doch: Hat man erst mal Zeit, sieht man, wie viele noch Zeit haben.

Jeder Flughafen ist eine Off-Zone. Nirgendwo sonst ist es erlaubt, sich auf eine Bank zu legen und zu schlafen. Nirgendwo sonst legt man sich einfach auf eine Bank und schläft. Nirgendwo sonst sind sich Fremde so nah. Toiletten werden zu Badezimmern, Restaurants zu Wohnzimmern. Menschen verlieren ihre Scheu. Es gleicht einem großen Campingplatz. Einem Campingplatz ohne Grün. Es rattert und blinkt und Durchsagen laufen am laufenden Band. Vom Band und auch live. Hautfarben mischen sich. Durchziehen die manchmal schier endlosen Gänge. Skurrile Szenarien spielen sich ab auf dieser öffentlichen Bühne, auf der jeder sich präsentiert, auf der jeder unter Beobachtung steht. Zwei mittelalterliche Pärchen trinken Sekt aus Flütes. Aus richtigen Gläsern. Was feiern sie? Kommen sie an? Reisen sie ab? Wird hier jemand verabschiedet? Fragen, die keine Antwort finden.

Manche scheinen ewig zu warten. Flug verpasst? Schlechte Verbindung? Kleidung wird gewechselt. Schickness bis Sickness. Baustellen mit lärmender Geschäftigkeit. Telefone am Ohr. Liebes- und Geschäftsgespräche genauso wie Listen, die durchgegangen werden. Stöckelschuhe stöckeln auf dem Stein. Wanderschuhe laufen in Bequemlichkeit. Perfektion. Irritation. Bier um neun am Morgen. Pärchen, die reden und Pärchen, die die Taschen zwischen sich stellen. Raucher stehen in ausgewiesenen Raucherzonen und erfreuen sich ihrem lustvollen Laster. Bewegung und Ruhe. Ständiger Kontrast, ständig irgendwo ein Gegenteil. Verschränkte Arme, unruhige Blicke und tappende Füße. Nervosität. Die Kontrolle des Tickets oder der Bordkarte zum ungezählten Mal. Rollkoffer. Trailer. Fahrräder. Wagen. Zutritt verboten. Draußen scheint die Sonne. Man muss schon genau schauen, um sie zu sehen.

Ein ganz eigener Kosmos erschließt sich, hat man erstmal das Flughafengebäude betreten. Unterschiedlichste Menschen. Reisende. Business. Backpacker. Hengste. Mamas. Papas. Kinder. Oma und Opa. Eliten und Randgruppen. Lachen. Weinen. Sonnenbrillen und Laptoptaschen. Fahrradpenner. Ratlosigkeit. Verhüllung, Aufbruch. Sicherheitsbekleidung. Eingefangene Kinder. Tätowierungen werden gezeigt und versteckt. T-Shirts erzählen vom Urlaub. Strandtaschen. Duty Free Tüten. Eine Flut von Logos. Viel in Blau und Weiß. Grau. Spiegelnde Böden von immenser Weite. Aufpassen, nichts verpassen. Lesen, sich vertiefen. Aufrufe. Free Internet, das belagert wird. Anzüge als Camouflage, die die Einzelperson in der breiten Masse an Anzügen tarnen. Verschnürte Kartons. Gerne auch mal Elektrogeräte. Geliebte, verlebte Kuscheltiere. Orientierungslose und aufgeregte Gruppenreisen. Luftballons an Kinderwägen oder Kinderhänden. Wasserflaschen an Lippen, in der Hand. Viel trinken soll man ja. Föhnwellen, kunstvoll drapierte Frisuren. Eheringe. Brillen. Blinken für den Last Call. Toiletten.

Die Menschen mischen sich, die Klassen mischen sich. Nationalitäten mischen sich. Passagiere und Personal. Flugpersonal und Bodenpersonal. Reinigungspersonal. Freundliches Lächeln ist genauso Programm wie dezente Hinweise. „Würden Sie bitte“.

So manch einer scheint fast verloren in der Anonymität und Größe eines Flughafens wie Frankfurt. Alltäglichkeit mischt sich mit der Aufgeregtheit einer Reise. „Sie können hier nicht durch.“ Der Bundesgrenzschutz sperrt den Zugang zu den Regionalbahnhöfen. Die Reisenden suchen sich einen anderen Weg. Die Beamten stehen da und checken per Funk. Leise Gespräche. Leise Fragen. Etwa zwei Stunden später wird der Zugang wieder freigegeben. Sichtbare Erleichterung beim Einsatzleiter. Alleingelassene Koffer sieht man nicht gern. Alleingelassene Koffer setzen eine Maschinerie in Gang, die für Stunden die normale Betriebsamkeit und Hektik lahm legen. Immer wieder gibt es Diskussionen. Unflexibilität und Aufgeschmissenheit ist zu sehen. „Ich muss da aber durch.“ Wie weit kann ein Mensch denken, wenn er gerade nur ein bestimmtes Ziel vor Augen hat? Für den einen ist es Routine, für den anderen Premiere. Für den einen bedeutet es Freude, für den anderen Stress. Sich an einem Flughafen aufzuhalten und nicht zu fliegen eröffnet neue Perspektiven. Man befindet sich an

einem Ort, der eine ganz bestimmte Funktion hat und nutzt diese Funktion nicht. Viele Menschen machen das täglich. Ihnen gibt der Flughafen Arbeit. Und somit auch wieder eine Funktion. Doch was ist man als Passagier ohne Ticket? Ist man ein blinder Passagier? Ist der Flughafen ein Ort, der kein richtiger Ort ist? Ein Flughafen ist keine Stadt. Ist kein Land. Ein Flughafen ist ein eigener Kosmos. Ein Flughafen ist eine Off-Zone. Eine Off-Zone im Off. Ingeborg Bachmann schreibt in „Die blinden Passagiere“ : „Die Flughäfen liegen außerhalb der Städte, wo es viel Luft gibt, immer Wind geht und niemand im Wege ist. Sie sind die Knoten in einem Verkehrsnetz, das die Welt nicht berührt.“